

Morphologie

Gegenstand der Grammatik

Unter Grammatik versteht man:

- a) den grammatischen Bau einer Sprache (als Bestandteil des sprachlichen Systems)
- b) die Wissenschaft, die diesen Bau studiert und beschreibt
- c) die Darstellung als Ergebnis dieser Beschreibung (z.B. ein Buch, das diese Darstellung enthält)

Der grammatische Bau ist das System von inneren Gesetzen, die in der Sprache wirken und die Verbindung von Wörtern bestimmen.

Die Grammatik als Lehre, die diesen Bau erforscht, formuliert die Regeln, nach denen das lexikalische Material geordnet wird.

Die traditionelle Grammatik gliedert sich für gewöhnlich in zwei selbständige und gleichwertige Teile:

- a) Morphologie (Wortlehre, Formenlehre, Beugungslehre)
- b) Syntax (Satzlehre)

Die Morphologie untersucht den Bau, die Formen und die grammatischen Eigenschaften der Wörter.

Die Syntax behandelt die Zusammenfügung von Wörtern zu Wortgruppen und zu Sätzen.

Die beiden Disziplinen sind eng miteinander verbunden und ergänzen sich gegenseitig. Die syntaktischen Beziehungen zwischen den Wörtern werden meistens durch morphologische Formen ausgedrückt.

Wechselbeziehungen zwischen Grammatik, Lexik, Phonetik und Stilistik

Die Grammatik lässt sich nur schwer von den anderen Bestandteilen der Sprache, dem Wortschatz und dem Lautsystem isolieren.

Beziehungen zur Lexik

Die Grammatik (in den Bedeutungen a, b) ist eigentlich eine Abstraktion. In Wirklichkeit existiert sie nicht eigenständig, sondern sie zeigt sich an konkreten Wörtern mit einem bestimmten Lautkörper. Um eine grammatische Regel zu formulieren (aufzustellen), sehen wir möglichst von einzelnen Wörtern ab und streben eine Verallgemeinerung an. Der Grad einer solchen Verallgemeinerung ist in jedem Fall verschieden. Dabei erscheinen zahlreiche Ausnahmen und Sperregeln (Verbote), die auf den hemmenden Einfluss der Lexik zurückzuführen sind. (Z.B.: Die Wahl des Hilfsverbs *haben* oder *sein* bei der Bildung des Perfekts hängt von den semantischen Gruppen des Verbs ab. Andere Beispiele: 1. und 2. Pr. Sg. von den Witterungsverben: **ich regne, *du regnest* u. Ä.)

Noch stärker macht sich der lexikalische Einfluss bei der Bestimmung der grammatischen Bedeutung geltend:

Jede grammatische Form ist vieldeutig, sie ändert ihre Bedeutung je nach ihrem lexikalischen Inhalt – vgl. z.B. verschiedene Bedeutungen des Genitivs in folgenden Wortfügungen:

Genitivus possessivus: *die Wohnung meiner Schwester* – das Genitivattribut bezeichnet einen Besitzer;

Genitivus qualitatis: *ein Mann mittleren Alters* – der Genitiv bezeichnet eine Eigenschaft oder die Beschaffenheit des im Bezugswort genannten Wesens oder Dinges;

Genitivus partitivus: *der Rand des Waldes* – das Genitivattribut bezeichnet das Ganze in seiner Beziehung zu einem Teil;

Genitivus auctoris: *Ciceros Reden*, *Goethes Faust* – der Genitiv nennt den Autor;

Genitivus subjectivus: *der Sieg unserer Mannschaft* = *Unsere Mannschaft hat gesiegt.* – Das Genitivattribut entspricht dem Subjekt eines zu Grunde liegenden Satzes.

Genitivus objectivus: *der Bau eines Hauses* = *Wir bauen ein Haus.* – Das Genitivattribut ist das Objekt eines zu Grunde liegenden Satzes.

Metaphorischer Genitiv: *die Flamme der Leidenschaft*; usw.

Aus den Beispielen wird ersichtlich, dass der Einfluss der lexikalischen Umgebung stärker ist als die Bedeutung der grammatischen Form. Zugleich veranschaulichen diese Beispiele die Vieldeutigkeit (= Polysemie) der grammatischen Formen.

Ein anderes Beispiel für solche Vieldeutigkeit von grammatischen Formen sind die zeitlichen Bedeutungen der Tempora, die vielfach von den Zeitangaben im konkreten Satz abhängen:

Das eigentliche (aktuelle) Präsens (Bedeutung: Gegenwart): *Wohin gehen Sie jetzt?*

Das allgemeine (generelle) Präsens: $2+2=4$, *Die Erde dreht sich um ihre eigene Achse.*

Das futurische Präsens (Zukunft): *Morgen gehe ich ins Theater.*

Das szenische Präsens (Vergangenheit): *Ich gehe gestern ins Theater, da treffe ich plötzlich meinen alten Schulfreund...*

Das historische Präsens (Vergangenheit): *Im Jahre 800 wird Karl der Große zum römischen Kaiser gekrönt.*

Die Lexik beteiligt sich am grammatischen Bau auch dadurch, dass alle Hilfsörter, die eigentlich lexikalische Größen sind, eine grammatische Funktion ausüben (z.B.: Hilfsverben, Präpositionen, Konjunktionen, einige Pronomina usw.).

Beziehungen der Grammatik zur Phonetik (Lautgestalt)

Die grammatischen Abwandlungen haben materielle Gestalt in Form von Lauten. Das gesamte grammatische Inventar besteht aus:

einzelnen Lauten (-e, -s als Endungen oder Suffixe)

aus Lautverbindungen (-er, er- als Endung, Suffix oder Präfix)

oder dem Lautwechsel (Umlaut, Ablaut, Vokalhebung)

Die Wortbetonung ist maßgebend bei der Bestimmung der trennbaren oder untrennbaren Präfixe:

Er hat Dung im Beet untergegraben.

Er hat durch Ausschweifungen seine Gesundheit völlig untergraben.

An der Satzbetonung erkennt man die Satz- und Wortgruppengliederung. Pausen und Stimmführung (Intonation) gestalten den Satz, sie sind im Stande, einem Satzfragment die Geltung einer vollständigen Äußerung zu verleihen:

Den Hammer! (= *Reich mir den Hammer!*)

Vorwärts! (= *Marschieren wir vorwärts!*)

Ihr Name? (= *Wie ist Ihr Name?*) – *Heinz Mettke* (= *Mein Name ist H.M.*)

Eine weitere Funktion der Stimmführung besteht darin, Aussagesätze, Fragesätze und Aufforderungssätze zu prägen.

Du gehst jetzt schlafen!

Sie waren (doch) in Dresden? (Vergewisserungsfrage/Bestätigungsfrage)

Du gehst jetzt spazieren.?!

Beziehungen zur Stilistik

Die Grammatik ist ferner mit der Stilistik verflochten.

Die Stilistik beginnt dort, wo es sich um verschiedene Möglichkeiten zur Gestaltung desselben Sachverhalts handelt.

Beim Ausdruck unserer Gedanken treffen wir je nach der Situation und der Redeabsicht nicht nur die entsprechende Wortwahl, sondern wir suchen auch nach der geeigneten grammatischen Form. Deutlich tritt dieser Umstand beim Ausdruck einer Willensäußerung zu Tage:

Steigen Sie ein!

Steigt ein!

Einsteigen!

Eingestiegen!

Dass du einsteigst!

Vergleicht man z.B. das szenische Präsens mit der üblichen Vergangenheitsform – dem Präteritum, so fällt sofort der stilistische Unterschied auf: Das Präteritum empfindet man als eine stilistisch neutrale Form, das szenische Präsens als eine stilistisch gefärbte (markierte) Form der lebhaften, dynamischen Darstellung.

Meistens erfüllen mehrere Formen ein und dieselbe Funktion. Die Polysemie (= Mehrdeutigkeit) einerseits und die Möglichkeit, denselben Sachverhalt in unterschiedliche grammatische Formen zu kleiden, andererseits, sind zwei aufeinander bezogene Gesetzmäßigkeiten der Sprache. Sie müssen in ihrer Wechselbeziehung betrachtet werden. Zur Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise trägt auch das Vorhandensein von Varianten (Doppelformen) bei. In manchen Fällen gestattet die sprachliche Norm (in Grammatikbüchern festgelegt) eine gewisse Freiheit bei der Wahl der Formen:

eine Anzahl Autos / eine Anzahl von Autos

eine Tasse schwarzer Kaffee / eine Tasse schwarzen Kaffees

In den Bereich der Stilistik fällt auch die Erforschung grammatischer Besonderheiten sämtlicher Funktionalstile, denn jeder Funktionalstil zeichnet sich durch bestimmte grammatische Merkmale aus. Was in einem Funktionalstil zulässig ist, muss nicht in einem anderen unbedingt gestattet sein: z.B. die sog. Fachplurale *Blute* (= *Blutgruppen*) oder Poetismen (poetische Formen) wie *Finsternisse*.

Es werden für gewöhnlich fünf Funktionalstile unterschieden:

1. Stil der schönen Literatur
2. Stil der Wissenschaft
3. Stil der Publizistik
4. Stil des öffentlichen Verkehrs
5. Stil der Alltagsrede

Der Hauptunterschied zwischen den Funktionalstilen besteht in der Gebrauchsfrequenz einzelner grammatischer Erscheinungen:

Eine Wortform oder eine syntaktische Struktur kann in einem Stil sehr oft vorkommen, in einem anderen Stil ist sie seltener, in einem dritten gar ungebräuchlich (vgl. z.B. das erweiterte vorangestellte Attribut, die Ellipse usw.).

Anmerkung 1

Verstöße gegen die Norm als Stilmittel

In der schöngeistigen Literatur begegnet man bewussten und sinnvollen Verletzungen der gültigen grammatischen Normen. Manche Dichter verwerten solche Verstöße gegen die Norm als Stilmittel.

Ein Beispiel:

Die Charakteristik eines Menschen, der als gebildet gelten will, wobei ihm beim Sprechen (oder sogar beim Schreiben!) Fehler unterlaufen, die das wirkliche Niveau seiner Bildung verraten.

Anmerkung 2

Zu berücksichtigen ist auch die Tatsache, dass die deutsche Gegenwartssprache in drei Formen existiert:

1. Hochsprache (Standardsprache, Literatursprache)
2. Umgangssprache
3. Mundarten (Dialekte)

Die Umgangssprache ist die Form des nicht offiziellen sprachlichen Verkehrs unter den Menschen. Je nach dem Bildungsgrad der Sprecher steht sie näher der Literatursprache oder der Mundart.

Anmerkung 3

In einer Grammatikvorlesung befasst man sich für gewöhnlich mit der Standardsprache. Zum Teil werden natürlich auch Elemente der literarischen Umgangssprache berücksichtigt, d.h. der Sprache der bildungstragenden Schichten. Diese Einschränkung resultiert nicht etwa aus einer Geringschätzung z.B. der Sprache der unteren Schichten oder sozialen Gruppen. Vielmehr ergibt sie sich aus pädagogischen (und rein praktischen) Überlegungen.

Das Wort

Das Morphem und die Wortform sind die beiden Haupteinheiten (Grundbegriffe) der Morphologie. Die Wortformen erhalten ihren eigentlichen Sinn und erfüllen ihre mannigfachen Funktionen erst, wenn sie zu Wortgruppen und zu Sätzen zusammengefügt werden (d.h. in der Syntax).

Das Wort ist eine Grundeinheit der Sprache. Es kann definiert werden als kleinster, relativ selbständiger (= potentiell isolierbarer) sprachlicher Bedeutungsträger (= „a minimum free form“). Es besteht aus der Form (Lautkörper) und dem Inhalt (Vorstellung).

<u>Signifikant</u>	<u>Ausdruck</u>	<u>Lautform</u>
Signifikat	Inhalt	Bedeutung

Grammatische Bedeutung des Wortes

Die meisten Wörter bilden eine sprachliche Einheit von zwei Bedeutungen – einer lexikalischen und einer grammatischen.

Die lexikalische Bedeutung spiegelt die Erscheinungen der außersprachlichen Welt (= der objektiven Realität) wider.

Die grammatische Bedeutung begleitet und überlagert die lexikalische Bedeutung, indem sie die Beziehungen des betreffenden Wortes zu anderen Wörtern (in der Wortgruppe, im Satz) wiedergibt. Sie hängt von der Form des Wortes ab – sie wird durch diese Form ausgedrückt. Eine solche Form, von der die grammatische Bedeutung getragen wird, heißt grammatische Form. Grammatische Formen werden mit Hilfe von grammatischen Mitteln gebildet.

Die grammatische Form und die grammatische Bedeutung bilden eine unzertrennliche sprachliche Einheit. Diese Einheit von grammatischer Form und grammatischer Bedeutung nennt man grammatische Kategorie.

Ändert sich die grammatische Form, so ändert sich auch die grammatische Bedeutung des Wortes. Allerdings ist es so, dass ein und dieselbe Wortform in der Regel zugleich mehrere grammatische Bedeutungen hat. Umgekehrt werden für ein und dieselbe grammatische Bedeutung alternativ verschiedene Mittel der Formbildung verwendet.

Beispiele:

Das Kind malte.

malte: 5 grammatische Bedeutungen – 3. Person, Singular, Präteritum, Indikativ, Aktiv.

Grammatische Bedeutung Präteritum:

Formbildung – starke Verben:

1. Vokalwechsel (*gab*)
 2. Vokalwechsel + Konsonantenwechsel (*litt*)
- schwache Verben: Dentalsuffix *-te* (*sagte*)
 - unregelmäßige Verben: Vokalwechsel + *-te* (*brannte*)
- usw.

Die morphologische Struktur des Wortes

Die meisten Wörter lassen sich in kleinere Bestandteile gliedern, die eigene lexikalische oder grammatische Bedeutung haben. Die kleinsten bedeutungstragenden Teile des Wortes, die in der gleichen oder ähnlichen Bedeutung auch in anderen Wörtern vorkommen, heißen Morpheme. Zum Beispiel besteht das Wort *Urbildern* (D. Pl.) aus vier Morphemen:

ur-bild-er-n

Das Morphem, das der Hauptträger der lexikalischen Bedeutung ist, heißt Grundmorphem oder Basismorphem (auch: Wurzel), hier: *-bild-*; mit dem wortbildenden Morphem *ur-* gehört es zu sog. lexikalischen Morphemen. Ihnen gegenüber stehen die grammatischen Morpheme, die die grammatische Bedeutung tragen, hier: *-er, -n*.

Wortbildende und formbildende (grammatische) Morpheme werden als Affixe bezeichnet und entsprechend ihrer Stellung vor oder nach der Wurzel in Präfixe (Vorsilben) und Suffixe (Nachsilben) eingeteilt. Im Deutschen haben die Präfixe mit Ausnahme von *ge-* nur wortbildende Funktion. Hingegen gibt es hier sowohl wortbildende als auch formbildende Suffixe.

Der Teil des Wortes, der aus der Wurzel und den wortbildenden Affixen besteht, heißt lexikalischer Stamm:

be-haupt-ung-en

Anmerkung

Bei den Morphemen wirkt eine wichtige allgemein sprachliche Gesetzmäßigkeit: Einerseits sind sie polyfunktional, andererseits fallen einige Morpheme in ihrer Funktion zusammen. Z.B.:

- /er/: 1. Pluralsuffix (*Felder*)
2. Komparativsuffix (*klein > kleiner*)
3. Kasusendung (*ein schöner Tag*) – N. Sg.
(*eine Reihe schöner Tage*) – G. Pl.
4. Wortbildungssuffix (*lehren > Lehrer*)
5. verbales Präfix (*erblühen*)

Funktion: Pluralangabe - Morpheme: *-e, -er, -(e)n, -s*.

Jedes Morphem ist dabei an bestimmte Wörter gebunden, doch kommen gelegentlich auch Doppelformen vor: *Worte – Wörter, Blöcke – Blocks*.

Die Bildung der grammatischen Formen

Es gibt zwei Hauptarten von grammatischen Formen:

synthetische (einfache) Formen – *ich käme* (vgl. got. *qêmjau*)

analytische (zusammengesetzte) Formen – *ich würde kommen*

Die synthetischen Formen bestehen nur aus einem Wort, das sowohl die lexikalische als auch die grammatische Bedeutung trägt.

Die grammatischen Mittel, die zur Bildung von synthetischen Formen dienen, zerfallen in zwei Gruppen: äußere und innere.

Zu den äußeren grammatischen Mitteln der Formbildung gehören die formbildenden Affixe (vor allem Suffixe oder Endungen).

Zu den inneren Mitteln gehören: Vokalwechsel (Umlaut, Ablaut, Vokalhebung) und Konsonantenwechsel (der grammatische Wechsel).

Der Konsonantenwechsel tritt bei der Formbildung selten auf und wird nur als eine Begleiterscheinung betrachtet, vgl. z.B. einige starke Verben: *leiden – litt, war – gewesen, sitzen – saß, ziehen – zog* usw. In der Wortbildung: *schneiden – Schnitt*.

Der Vokalwechsel ist in der Flexion und auch in der Wortbildung häufig:

1. Der Umlaut ist der Wechsel von *a, o, u, au* zu *ä, ö, ü, äu*.

Mit dem Umlaut werden gebildet:

a) die Pluralformen der Substantive: *Tochter – Töchter*

b) die Komparationsstufen einiger Adjektive und Adverbien: *jung – jünger – der jüngste, am jüngsten*

c) 2. und 3. Pr. Sg. Präs. Ind. der starken Verben: *du trägst, er trägt, du stößt, er stößt, du läufst, er läuft*

d) der Konjunktiv Präteritum der starken Verben: *kam – käme, trug – trüge*

Der Umlaut hat oft auch wortbildende Funktion: *rot – rötlich, hoch – Höhe, lachen – lächeln* usw.

2. Die Vokalhebung (= Übergang von *e* zu *i(ie)*) ist als grammatisches Mittel weniger verbreitet als der Umlaut: 2. und 3. Pr. Sg. Präs. Ind. und 2. Pr. Sg. Imperativ: *du sprichst, er spricht, sprich! du siehst, er sieht, sieh!*

In der Wortbildung: *Berg – Gebirge, Erde – irdisch*

3. Der Ablaut ist der Wechsel des Stammvokals im System der starken Verben und bei deverbalen Ableitungen:

singen – sang – gesungen – Gesang

schießen – schoss – geschossen – Schuss

liegen – lag- gelegen - Lage

Oft wird ein und dieselbe synthetische grammatische Form mit Hilfe von mehreren Mitteln gebildet:

Buch – Bücher (Umlaut + Suffix)

sitzen – gesessen (Präfix + Ablaut + Konsonantenwechsel)

Solche Formen heißen polysynthetische Formen.

Die analytischen grammatischen Formen werden mit Hilfe von Hilfswörtern gebildet.

Deshalb bestehen sie aus zwei und mehr Wörtern. Träger der lexikalischen Bedeutung ist vor allem das Grundwort. Die grammatische Bedeutung ergibt sich aus der ganzen Konstruktion.

synthetisch
/ \
bist - ge-frag-t - worden
\< /
analytisch

Die grammatischen Mittel, die zur Bildung von analytischen Formen dienen, sind:

1. Hilfsverben: *haben, sein, werden*

2. Artikel

3. grammatische Partikeln: *am, aufs, zu (am schnellsten, aufs engste, der Wunsch zu lernen, das zu druckende Buch)*

Wenn zu den analytischen Mitteln keine synthetischen hinzutreten, lässt sich die grammatische Bedeutung der Form nur nach dem Hilfswort feststellen:

dem Fenster, die Fenster.

In manchen Fällen werden die grammatischen Formen eines Wortes von verschiedenen Wurzeln gebildet. Diese Art Formbildung heißt Suppletivität. Die suppletiven Formen sind im Deutschen verhältnismäßig selten, sie kommen aber vor:

a) bei den Personalpronomen: *ich – meiner, wir – uns, er – seiner – ihm*

b) in der Komparation: *gut – besser, viel – mehr*

c) bei den Ordnungszahlen: *ein – der erste*

d) bei dem Hilfsverb *sein – bin - war*
